

Meisterwerke des Kunstmuseums Basel – eine Adventsserie

## Hans Holbein d. J.: «Laïs von Korinth»



Mit ausgestreckter Hand. «Laïs von Korinth» (1526) von Hans Holbein d. J. fordert Wertschätzung. Kunstmuseum Basel/Amerbach-Kabinett. Foto Kunstmuseum Basel

Von Linda Schädler

Dieses Gemälde ist bereits rund 350 Jahre im Besitz des Kunstmuseums Basel. Davor hatte es zum Amerbach-Kabinett – einer humanistisch geprägten Privatsammlung – gehört, das ganz eigentlich den Grundstein zur Kunstmuseumssammlung bildet. Als nämlich im Jahre 1661 das Kabinett nach Amsterdam abzugehen drohte, setzten sich Professoren der Basler Universität für den Verbleib in der Stadt ein. Die Werke wie auch die angegliederte Bibliothek konnten für 9000 Reichstaler erworben werden – für damalige Verhältnisse ein stattlicher Preis.

In einem weitsichtigen Entscheid beschlossen Stadt und Universität trotz der hohen Summe den Erwerb. Die Stadt beteiligte sich zu zwei Dritteln und die Universität zu einem Drittel am Kauf dieses aussergewöhnlichen Bestands. Lange bevor in anderen Städten Europas fürstliche Sammlungen für das Publikum geöffnet wurden, besass aufgrund dieses mutigen Schritts zum ersten Mal ein städtisches Gemeinwesen eine Kunstsammlung.

#### Käufliche Liebe

Dieses Gemälde ist nicht das einzige Werk von Hans Holbein d. J., das aus dem Amerbach-Kabinett stammte. Aber es ist das einzige Tafelbild, in dem sich der Künstler einem humanistischen Thema zuwandte. Dargestellt ist Laïs, die gemäss antiken Überlieferungen eine gebildete und anerkannte Prostituierte war und viele prominente Männer begleitet hatte. Interessanterweise ist Holbeins Laïs auf unterschiedliche Weise interpretiert worden. Lange Zeit waren einige Forscher der Ansicht, dass es sich bei der Frau um eine Basler Zeitgenossin mit schlechtem Ruf handle. Da Holbein jedoch dieselbe Ausformulierung des Kopfes für die «Darmstädter Madonna des Bürgermeisters Meyer» verwendete, ist diese Theorie inzwischen nicht mehr haltbar.

Es ist schliesslich kaum anzunehmen, dass der Stifter zu einer Muttergottes aufblickt, die als Ehebrecherin und Sünderin identifiziert werden kann.

Völlig anders beurteilt der Forscher Jürgen Müller das Gemälde. Für ihn ist die Unbezahbarkeit wahrer Schönheit das Thema von Holbeins Werk. Bereits liegen einige Goldmünzen auf der Brüstung, doch verlange Laïs mit weit vorgestreckter Hand eine Erhöhung des Preises. Sowohl für die dargestellte weibliche Schönheit wie auch für die aussergewöhnliche Qualität der Malerei sollte kein Preis zu hoch sein – so scheint das Gemälde zu postulieren.

Nach dieser Deutung hätte Holbein mit der Figur eine Personifizierung der Malerei und mit dem Bild eine Allegorie auf die nötige Wertschätzung dieser Kunst geschaffen.

#### Adventskalender 15. Dezember

Die BaZ stellt in Form eines Adventskalenders bis zum 24. Dezember 21 Werke aus dem neu erschienenen Bildband zu den Meisterwerken des Kunstmuseums Basel vor und verlost 21 Meisterwerke-Kataloge. In jeder Ausgabe stellen wir ein neues Bild vor und stellen eine neue Frage.

#### Die heutige Frage:

Wie nennt man die gebildete und anerkannte Prostituierte aus der Antike, wie sie in Laïs verkörpert ist?

Antwort mit Vermerk «Adventskalender 15. Dezember» bis Samstag, 17. 12. 2011 (Poststempel), an Basler Zeitung, Rätsel Meisterwerke, Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel.

Oder E-Mail an: [kultur.raetsel@baz.ch](mailto:kultur.raetsel@baz.ch).

Die richtige Antwort auf das Rätsel vom 8. Dezember lautet: «Synthetischer Kubismus». Gewonnen hat Ewald Merkelbach aus Basel.

#### Das Buch:

«Kunstmuseum Basel. Die Meisterwerke», hrsg. von Bernhard Mendes Bürgi und Nina Zimmer, 404 Seiten, über 160 Farbabbildungen, Hardcover, Hatje Cantz Verlag, Fr. 65.-; Subskriptionspreis in der Buchhandlung im Kunstmuseum bis 31. Dezember 2011: Fr. 58.-.

## Kolosse und Miniaturen

András Schiffs Variationen-Programm im Musiksaal

Von Verena Naegle

**Basel.** Funktioniert das überhaupt, einen Abend lang Variationen-Werke auf dem Klavier? Diese besondere Form, bei der ein charakteristisches Thema in unterschiedlichen Gestalten rhythmisch, melodisch oder harmonisch variiert wird? Diese kleinräumige Art der Musik, der man hochkonzentriert nachhören muss, um Urgestalt, Veränderung und Aufbau nachzuspüren.

András Schiff hat es gewagt, mit einem Ablauf von Mozart über Mendelssohn Bartholdy, Haydn und Schumann zu Beethovens Diabelli-Variationen. Gerade hier schlug er mit der letzten Variation, einem an Mozart erinnernden Menuett, den Bogen zum Konzertanfang: Derart zarte, perlende, filigran sprudelnde Läufe am Schluss des vor Kraftausbrüchen nur so strotzenden Beethoven'schen Variationen-Kolosses zu spielen, das kann nur András Schiff.

Zu Beginn also die Zwölf Variationen B-Dur KV 500, das wohl intimste Werk Mozarts in dieser Gattung, ohne

Allüren und virtuosos Beiwerk, von Schiff fast zu unaufgeregt und feinnervig gespielt, klar im Puls und in den hauchzarten Auszierungen. Dazu bildeten die «Variations sérieuses» in d-Moll op. 54 einen umso gewichtigeren Gegenpol. Sie präsentieren einen ungewohnten Mendelssohn, der diese selber in einem Brief als «verdrüsslich» taxierte. Nicht nur im Tiefsinn signalisierenden 16-taktigen Thema in d-Moll, sondern auch im dramaturgischen Aufbau.

#### Zum Ganzen gezwungen

Wo Schiff bei Mozart noch separierte, da verband er bei Mendelssohn sinngebend zu grösserer Einheit: Vom Achtelthema zur Sechzehntelbewegung in die Sechzehnteltriole steigerte er Bewegung und Ausdruck ohne Unterbruch, hämmerte Staccatofiguren und brachte feurige Arpeggien bis zum fließenden Cantabile in einen stimmigen Ablauf hin zur Themenrückführung.

Warum dann Haydns Variationen f-Moll Hob. XVII:6 folgten, bleibt rätsel-

haft. Zwar gefallen sie durch ihr raffiniertes Abwechseln zwischen einem f-Moll- und einem F-Dur-Thema als Träger gegensätzlicher Ausdrucksbereiche. In Schiffs zurückhaltender Interpretation blieb Haydns Pièce aber zu blass. Vor allem auch neben Schumanns wunderbar klar ausbalancierten «Geistervariationen» in Es-Dur, diesem Verlöschten des schaffenden Geistes, im schlichten Umspielen des Themas, das verschleiert im Nichts verklingt.

Eine schlichte Vorbereitung auf Beethovens Diabelli-Zyklus, dieses grossartigste Monument der Variationenkunst. Schiff kennt nach der zyklischen Aufführung der 32 Beethoven-Sonaten diese Welt genau. Da wird das Thema klar in den Raum gestellt, es folgt eine Vielfalt an Ausdruckswelten: Lyrisch-Fantastisches steht neben Scherzend-Fratzenhaftem oder Perlenendem, oder Leporellos witzig-böses «Note e giorno faticar» in Variation 22; und alles mit Schiffs besonderer Pedaltechnik mit schwebender, fein verschleiernder Harmonik.



**Vielseitig.** Pianist András Schiff frönt der klassischen Variationenform. Foto Dieter Mayr